Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 41

Artikel: Ein Beitrag zur Reform des Kunstgewerbes [Schluss]

Autor: Kessler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



andere Erzeugniffe mit denen unferer eigenen Borfahren und mit folchen vor Jahrtausenden in Griechenland, so brangt fich uns die beschämende Bahr-

heit auf, daß trot bem Ueberfluß an Mitteln, bei bem Mangel an fünftlerischer Kraft fich unsere Industrien so oft und viel vergebens abmuhen, ihren neuen Erfindungen Berr Bu werden mit und ohne Patent, und Mufterschutz, während die großen Begründer der Runft in vergangenen Beiten ihre Materialien durch die Uebungen von Jahrhunderten schon vorbereitet erhielten und ein volksthümliches Motiv burch fünstlerische Behandlung zu höherer Bedeutung und größerer Werthschätzung erhoben. Für die Keramit find plaftische Maffen die Stoffe und der gewöhnliche Thon ift ein sehr plaftisches Material und insbesondere für die Töpferei geeignet und es erscheint die Behandlung dieses Materiales fehr einfach zu fein und doch geht felbft bas geringfte Stud ber Töpferei bis gu feiner Bollendung burch eine Ungahl verschiedener Prozesse.

Nach Mischung der Thonpasten, welche Kenntniß der Natur der Stoffe voraussett, folgt die Formgebung durch

fich um das Gefäß herum bewegt. Auch durch Calibriage, Metall- oder Holzstempel wird häufig den Formen eine schärfere Modellirung gegeben im naffen Thon von ben Franzosen. Das Formen à moulage produzirt ovale und edige Stude, mit Unterbrechungen und regelmäßigen Un= regelmäßigfeiten, die als Ornamente benutt werden, wie bei Benri II. Bafen, bei welchen besonders auf ein ftartes Busammenschrumpfen im Feuer Rudficht genommen werden muß. Auch in Sypsformen werden fluffige Thonmaffen gegoffen, ein bestimmter Ausführungsprozeß, Coulage genannt, wird u. A. auch in Sebres mit Erfolg angewandt.

Die Runft des Malens und des Emaillirens follte in ber Töpferei gewiffe Grenzen nicht überschreiten und auch in ftartem Feuer widerftandsfähig verbleiben. Das Anheften von Außenwert, wie Bentel, Ränder, Fuße und Dectel find häufig von andern Kunftinduftrien entlehnt, wenn nicht im nämlichen Material ausgeführt und gählt zu den vollendenden Brogeffen, wie Bergoldung, metallische Luftre und Glasurauftragen nach der Façonage. Glasur-und Brennen find zwei sehr michtige Prozesse, auch mit gesetgebend für ben Sthl ber Töpferfunft. Glasirt wird verschieden; unmittelbar nach dem Trodnen vor dem Brennen oder zwischen

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

zwei Brennprozessen. Sine bleihaltige, durchsichtige Befleidung von großer Schmelzbarkeit bildet für gewöhnliche Töpferwaare die Bleiglasur. Smail ist eine glasssüssige, opake, meist zinnhaltige Glasur, zuerst in einer Fabrik auf der Insel Majolika schon im 10. oder 11. Jahrhundert ausgeführt, woher dieser Art der Töpferei der Name gesblieben.

Succa della Robbia hat diese Art von Email für scinen herrsichen Terra cotta angewendet, nachdem die Töpfer von Besaro ihm mit dem weißen Anguß der Engobe vorangegangen, mit einem Ueberzug als weißen Grund für eine durchsichtige Glasur. Das opake Email war persischen Töpfern und in Shina und Japan schon sehr früh bekannt, erreichte aber den höchsten Grad seiner Ausbildung zwischen 1540—1560, unter Protektion des Herzogs von Urbino, Gnidobaldo II., in Faenza, Besaro, Gubbio und Florenz, für eine besondere Paste, aus einer Mischung von Thon, Sand und etwas Mergel, mit einer weichen Textur. Die Paste des französischen Palipp-Geschirres ähnelt mehr der Pfeisenerde, aber das Email ist dem italienischen ähnlich. Bei Henri II. wird auf eine schöne, seine Fayence eine zweite Lage derselben Paste und auf dieser die Retiesornamente, Masken, Farben und Glasuren ausgetragen.

Durch Ginpreffung und Ginlagen von Arabesten, in verschiedenfarbigen Baften ornamentirt, verrath das Ganze orientalische Erfindung und Empfindung. Nach Mr. Broquiards Beschreibung existiren nur noch 40 Originalstucke solcher Gefäße. La couverte, technisch die Decke, wird noch ein dritter Glafirungsprozeß genannt. Es ift eine verglasbare, erdige Substanz, die nur bei derfelben hohen Temperatur, die für die Baste im Feuer nöthig ift, schmilzt und welche aus Feldspat, Quarz und bisweilen mit Gnps, aber gang ohne Blei und Binn befteht. Mit einer Karlinpafte zusammen, die fehr fprode, übt dieje Glafur und Decte einen besonderen Ginflug auf den Styl des Porzellans aus, besonders für die Mcalerci, bei der die größte Borficht nöthig ift wegen Schwinden der Formen und Berändern der Farben bei den hohen Temperaturen, denen Bafte und Glafur ausgefett werden. Das englische, weiche Porzellan ift nicht fo schwierig zu behandeln, sowie auch das zu den berühmten alten Sevre-Bafen verwendete. Gine andere Rategorie noch ift bas Steingut, bas entweder Stein- oder nur eine bleis haltige Glasur nach dem sogenannten Schmierprozeß erhält.

Die Lurustöpferei nördlicher Länder am Rhein wurde im 16. Jahrhundert durch Blamander und schwunghaft betrieben in reichen und schönen Formen von Gefäßen mit natürlichem grauem Grund, der nur durch ein ruhiges und ernstes System der Farbengebung bereichert wurde.

Bur Serstellung vielfarbiger Dekorationen oder gar von figürlichen Bildern kann man sich nur der Glassarben, welche die Chemie jest in sehr vollständiger Auswahl herstellt, bedienen. Diese Schmelzsarben werden auf die Glasur angebracht und sind, weil in Tönen und Farbenmischungen am meisten Freiheit gestattend, am meisten in Gebrauch auf einem in Muffeln, bei starkem Feuer fixirten Grund.

Weit fräftiger aber als diese Art eingebrannte Aquarellmalereien wirken im Berhältnisse pastöse Delmalerei, die mit opakem Farbenauftrage gewissermaßen reliefartig wirkenden Emailmalereien, die durch günftige Lichtessekte die Wirkung der gemalten Gegenstände vortheilhaft unterstüßen. Alle zur Berwendung kommenden Farben müssen natürlich Mineralfarben sein, Oxyde, Erden, Präzipikate in Gold, Silber und anderen Metallen. Dabei gibt es solche für starkes, mittleres und nur schwaches Fener. Aus Gold und aus Gisen hergestellte Farben zusammengebracht, vertragen sich nicht; auch bei ziemlich vielen andern Farben muß man sich vor Berührung, Mischung oder Uebermalung

hüten bei den weichen Muffelfarben, die zuerst probirt werden follten. Roja, purpur und violette Einten erscheinen aufgetragen vor dem Brennen immer schmutzig, verändern sich dann aber in der Muffel zu ihrem Bortheile. Für hochgradigen Brand ift Kobaltblau, Chromgrun, Sisenund Magnefiabraun, mit Titanornd hergeftelltes Gelb und Uranosichwarz am feuerbeständigften. Im Allgemeinen foll man es vermeiden, zwei Farben verschiedener Bufammensetzung übereinander aufzutragen, denn wenn fie fich nicht vereinigen, blättert die obere beim Brennen ab. Gemiffe volle, fräftige Tone fann man nur durch mehrmaliges Uebermalen und Einbrennen erzielen. Die Farben mit einem Male zu dick anzusetzen, ift immer gefährlich, man trägt fie beffer nacheinander eingetrochnet in dunnen und gleich. mäßigen Lagen auf. Mit Fluor = Bafferftofffaure (Fluß= fpatjaure) fann man miglungene, eingebrannte Farben wieder auflösen. Die Dicköle, deren man fich zum Unruhren der Stanbfarben bedient, bestehen aus der Luft längere Beit ausgesettem Terpentin, das mit Relfenol verdunnt werben fann. Bei der Emailmalerei fann auch reines Olivenol gum Anmachen der Farben Berwendung finden. Um Gold und Silberftaub auf damit zu bemalenden Borzellanflachen festzuhalten, bedient man sich eines Grundes von Rugol mit etwas Bleiglätte oder des Saftes von Knoblanch oder weißen Zwiebeln, der zu einer fyrupartigen Fluffigfeit eingefocht und mit etwas weißem Effig umgerührt wird, bagu bedarf es etwa acht Stunden. Dem Stumpfwerden ber Farben fann durch einen nachträglichen Uebergug mit leichtflüffigen Farben oft abgeholfen merden.

Im Mittelalter intereffirten fich auch die wenig Besitzenden, als sie sich noch nicht mit Nikotin und Alkohol betäuben fonnten, für Runftgegenftande, wie denn befanntlich der geringfte Thonfrug, das bescheidenfte Gerathe jener Beit, irgend einen charafteriftischen Zierrath besag. Bur Mitte unseres Sahrhunderts bedurfte es dem Mahnrufe eines Semper, der in feinen Bortragen den Ginflug der Materialien auf die Formgebung und Bergierung betont und überall bemüht war, zu zeigen, daß ein hoher Grad fünftsterischer Bollendung nicht blos mit Industries und Gewerbeproduften vereinbar, fondern für diefelben erforderlich, ja nöthig fei und daß Runftler ihrer Stellung feinen Abbruch thun, noch fie herabwürdigen, wenn fie ber Induftrie und dem Sandwerfe, dem Dienfte der Rüplichfeit fich widmen. Er glaubt auch, daß Atelier und Bertstätten, in benen Meifter, Gefellen und Lehrlinge mit einander arbeiten, mehr der Schule des Lebens entsprechen, als Rlassenunterricht in technischen Schulen. Indessen hat Semper durch seine Schul- und Lehrthätigkeit unter englischen Arbeitern zu London, wo er sich gleich mitten in die Sache hineingestellt hatte, felbit den Unftog gur Errichtung von Lehrwertstätten ge-

Es sind dies Anstalten, die wir jetzt in allen Kulturländern finden, mit einer Berbindung von Schule und Werkstatt, in der Unterricht und Auge- und Handscrisseitsübung abwechseln, dei Zeichnen, Modelliren und Absormen nach mustergiltigen Borbildern und nach der Natur, mit Ausführung eigener Entwürfe, so daß da immer Lehre und llebung Hand in Hand gehen. Nach diesem Borgehen sind schon nach einem Jahrzehnt überraschende Resultate in manchem Zweige englischer Kunstindustrie zu Tage getreten. In Glas- und Borzelsanmanufaktur, Arbeiten aus Schmideisen, die sich mit den besten französischen Produkten messen konnten. Zumeist aber heißt es: "Hilf dir selbst!" und wähle Borbilder mit Formen in ursprünglicher Reinheit, Frische, Naivität und edler Einfachheit, so wird Jeder mit seinen technischen Mitteln die richtige Formensprache er-